

Liebe Gemeinde,
über manches, was unsere Mitmenschen so machen, schütteln wir verständnislos den Kopf. Über das eine regen wir uns auf, das andere belächeln wir, gelegentlich denken oder sagen wir: Der spinnt! Was ist bloß in den gefahren! Geschichten gibt's...

Herr F., 89 Jahre alt, wechselt immer die Straßenseite, wenn ihm jemand in Uniform entgegenkommt. Er wird ganz hektisch und lässt alles stehen und liegen. Komisch.
Herr K., ehemals Gemeindeglied bei uns, vor vielen Jahren schon als Witwer verstorben, war fast 50 Jahre glücklich verheiratet. Bei einem Besuch bei ihm stellt man fest, dass in der ganzen Wohnung nicht ein Foto seiner Ehefrau zu finden ist. Seltsam.
Mutter und Tochter M., ebenfalls längst verstorbene Gemeindeglieder, haben in ihrer gemeinsamen Wohnung jeden freien Quadratzentimeter in Schubladen, in Schränken und unter den Betten mit Lebensmittelkonserven gefüllt. Vorrat für Jahre. Man fragt sich, wo man da hingeraten ist.
Geschichten gibt's. Zum Kopfschütteln – bis man etwas von der Vorgeschichte hört.

Herr F., 89, ist Jude, hat im Dritten Reich gerade so das Konzentrationslager überlebt, aber seine ganze Familie verloren. Immer wenn er eine Uniform sieht, setzt die Erinnerung ein und er wird ganz hektisch. Eigentlich gar nicht komisch.
Herr K. hat seine Ehefrau jahrelang aufopferungsvoll gepflegt, hat viele Entbehrungen auf sich genommen, damit sie nicht in ein Heim muss. Er war Tag und Nacht bei ihr bis zur Erschöpfung, weil er ihr versprochen hatte, sie nicht allein zu lassen. Sie stirbt, als er eine Viertelstunde zum Brotkaufen weg ist. Er kann seiner Schuldgefühle nur dadurch Herr werden, dass er wenigstens die Bilder weglegt, um nicht ständig an dieses vermeintliche Versagen erinnert zu werden. Doch nicht so seltsam.
Mutter und Tochter M. haben im Zweiten Weltkrieg gehungert, die Mutter im Ersten Weltkrieg auch schon. So etwas wollen sie nie wieder erleben. Also sorgen sie vor. Auf Jahre. Man kann ja nie wissen. Aber als Besucher weiß man plötzlich, in welche Geschichte man da hinein geraten ist.

Geschichten gibt's, die sind komisch. Bis man die dazu gehörende Vorgeschichte kennt. Noch eine?

Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Hüte meine Herde! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Herde! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hin willst. (Johannes 21, 15-18)

Mal ehrlich: Würde Ihnen das nicht ganz gehörig auf die Nerven gehen, wenn Ihr Mann oder Ihre Frau sie dreimal hintereinander fragt: Liebst du mich denn auch wirklich? Spätestens beim dritten Mal würden wir doch sagen: Jetzt hör aber auf, hat die Schallplatte einen Kratzer, oder was ist?

Geschichten gibt's, die sind komisch. Bis man die dazu gehörende Vorgeschichte kennt. Auch diese biblische Geschichte versteht man nur, wenn man die vielen Vorgeschichten entdeckt, die in ihr stecken.

Als sie das Mahl gehalten hatten – an einem Kohlefeuer, wie der Text präzisiert... Dem Simon wird es heiß und kalt den Rücken herunter gelaufen sein, als er das Kohlefeuer sah. Da war sofort die Erinnerung da: Kurz vorher brannte schon einmal ein Kohlefeuer. Untrennbar damit verbunden der dreifache Verrat: Jesus? Kenne ich nicht, keine Ahnung, wer das ist. Ich gehöre bestimmt nicht dazu. Vorgeschichte, die plötzlich wieder viel zu lebendig ist.

Und dann die Anrede: **Simon, Sohn des Johannes!** Genau so hatte er ihn schon einmal angesprochen: Bei seiner Berufung. Kephas, der Fels, sollte er heißen. Und wie begeistert er alles hatte stehen und liegen lassen. Beim Gedanken an den Felsen wird ihm ganz heiß. Alles war er, nur das nicht.

Und danach dreimal die Frage von Jesus: **Liebst du mich?** Dreimal hatte er verleugnet, dreimal wird er nach der Liebe gefragt. Keine Chance, die Erinnerung zu unterdrücken. Mit jeder Frage kräht der Hahn wieder. Liebst du mich mehr als die anderen? Was wir hier doppelt seltsam finden – auch das hat seine Vorgeschichte: „Und wenn alle weglaufen, ich stehe zu dir!“, so hatte er vollmundig getönt. Ich bin besser. Und jetzt: Liebst du mich wirklich mehr als die anderen? Vorgeschichten, die viel zu lebendig werden.

Was kommt in diesen Vorgeschichten, in den Fragen nach der Liebe ans Licht? Wovon ist die Rede, wenn es um die Liebe geht?

Wenn ich geliebt bin und liebe, heißt das doch: Ich bin wertvoll, du bist wertvoll so wie du bist. Ich muss, du musst kein Supermann, keine Superfrau sein, sei wie du bist, ich muss, du musst nichts beweisen. Wie ich bin, wie du bist, schätze ich dich! Fällt es uns leicht, so etwas anzunehmen und zu glauben? Dass wir auch von Gott so geliebt sind? Dass es bei der Liebe genau darum geht, Mensch sein zu dürfen. Wie wir sind, nichts beweisen müssen, kein Supermensch sein zu müssen, einfach so geliebt sein?

Hast du solche Liebe in dir? - fragt Jesus den Petrus.

Und in dieser Frage kommen noch weitere Vorgeschichten ans Licht, da wird sichtbar, wie sehr Petrus, ganz wie wir heute, doch darauf setzte, lieber alles selber in der Hand haben zu wollen anstatt das Wagnis des Vertrauens und der Liebe einzugehen..

Wir haben im Hauskreis am Donnerstag lange darüber geredet, welch ein Druck auf uns lastet, immer Sieger sein zu müssen, mitmachen zu sollen im Wettbewerb der Schnellsten und Besten, immer noch etwas draufsetzen zu müssen, alleine stark sein zu sollen, erfolgreich, den Blick auf der Karriereleiter nach oben, nur nach oben. Was das heißt, alles machen und mitmachen zu sollen – Kontrolle ausüben zu sollen, ja nichts einfach einmal passieren lassen, - und welche Preise Menschen dafür zahlen, Sieger zu sein. Welchen Preis wir oft dafür zahlen, oder unsere Familien, unsere Kinder, was das für unsere Gesundheit bedeuten kann, unsere innere Ruhe,...

Wie sehr wir da doch dem Petrus gleichen:

Der immer der Beste sein wollte, der Erste, der auf dem Wasser gehen will, der sofort Hütten bauen will auf dem Berg, der Macher, der auf den vorderen Rängen neben Jesus sitzen möchte, der es nicht ertragen kann, einen leidenden und damit doch wohl verlierenden Christus zu sehen, der mit einer Bilanz berechnet, wie oft zu vergeben ist, bevor es genug ist, der alles verspricht, den größten Glauben haben will, - der in allem der Sieger sein möchte. Immer siegen wollen, sein Leben in allen Einzelheiten im Griff haben, selber machen, selber sichern und retten – und am Ende hat Petrus – und wie oft wir auch – nichts davon gewonnen.

Auf dem Wasser geht er unter, ständig muss er sich von Jesus zurechtweisen lassen, *keine* Hütten sind zu bauen, *keine* ersten Plätze sind zu vergeben, nur letzte, Vergebung ist nicht zu begrenzen, das Leben muss offen bleiben, ganz am Ende ist er von diesem Siegen-Müssen vollkommen erschöpft, schläft in der wichtigsten Stunde im Garten Getsemaneh ein, kann nicht einmal wachen und beten.

Die ganze Liebe zu Jesus, die er so groß versprochen hatte, ist mit dem unmenschlichen Zwang, der Sieger sein zu müssen, auf der Strecke geblieben.

Alles hat er verloren, seinen Glauben, seinen Mut, sein Bekennen, sich selbst – so ist er auf der Flucht. Siegen-Müssen, alles in Kontrolle und im Griff haben müssen, nicht vertrauen können, nicht loslassen können, - es schafft nichts als Niederlagen. Produziert Opfer. Zerstört das Leben. Das eigene und das der anderen.

Kannst du damit aufhören, fragt Jesus, kannst du lieben, liebst du mich?

Mit dieser dreifachen Frage holt Jesus den Petrus zurück in seine Gemeinschaft. Kläglich und kleinlaut und traurig fallen die Antworten aus. Ja, doch, du weißt doch, dass ich dich liebe.

Und mit jeder Frage ziehen die Resultate noch einmal vorbei, die Ergebnisse dieser Sucht, der Beste sein zu müssen, seine Niederlagen auf dem Wasser, am Kohlefeuer, im Garten, auf der Flucht.

Wie sehr wir das brauchen, von der Gnade Christi zurückgeholt zu werden in seine Gemeinschaft. Wir sehr wir darauf angewiesen sind, nicht daran gemessen zu werden, was wir alles wollten und versprochen haben an Nachfolge, - sondern dass wir von Christus daran gemessen werden, wie sehr wir ihn brauchen.

Wie sehr wir das brauchen, was wir Gnade nennen:

Unser Leben nicht selbst kontrollieren zu müssen. Unseren Lebenswert nicht ständig selbst produzieren zu müssen. Nicht die Meister des Lebens sein zu müssen. Nicht für uns selbst garantieren zu müssen. Uns im tiefsten Sinne nicht selbst rechtfertigen zu müssen. Ja, nicht einmal wissen zu müssen, wie man richtig betet.

Das, wovon wir in Wahrheit leben, können wir nicht herstellen, nicht beschaffen, nicht kaufen, nicht erzwingen: nicht die Liebe, nicht die Freundschaft, nicht die Vergebung, nicht unsere Erlösung und unser Heil.

Gnade Gottes ist die Befreiung von dem Zwang, unser Leben selber herstellen und garantieren zu müssen, die Befreiung von dem Zwang, immer Sieger sein zu müssen.

Gnade Gottes heißt zu wissen, dass das, was mich wertvoll macht, nicht meine Verwendbarkeit oder Tauglichkeit ist, auch nicht meine Leistungsfähigkeit. Ich darf ganz einfach da sein. Nicht begründet durch meine Größe oder meine Taten, meine Stärken. Ich muss mich nicht selbst rechtfertigen. Ich kann mich aus der Hand geben, kann mich anvertrauen der größeren Liebe Gottes.

Die Gnade Gottes über dem Leben des Petrus und über unserem Leben sagt uns:

Du kannst mit dem Siegen-Wollen aufhören.

Du musst nicht auf dem Wasser gehen können.

Du musst das Leiden nicht vermeiden um jeden Preis. Du kannst es zulassen.

Du musst das Leben nicht kontrollieren, musst nicht auf die ersten Plätze schießen, musst die Liebe und die Vergebung nicht berechnen.

Du musst nicht Gott sein.

Du darfst Mensch sein. Du darfst auch nur halb sein, musst nicht immer ganz sein.

Welch eine Entlastung wäre das für unser Leben – aus dieser Gnade Christi leben zu können!

Der Theologe Fulbert Steffensky hat dazu geschrieben:

„Es wächst ein merkwürdiges neues Leiden, das durch überhöhte Erwartung an das Leben...entsteht... Mein Beruf soll mich erfüllen. Meine Ehe soll ungetrübt glücklich sein. Der Partner soll der beste Liebhaber sein und die Partnerin die beste Köchin. Die Erziehung der Kinder soll gelingen. Solche Totalitätserwartungen an eine Liebe programmieren ihr Scheitern. So ist das Leben nicht. Die meisten Ehen gelingen halb, und das ist viel. Meistens ist man nur ein halb guter Vater, eine halb gute Lehrerin,... Und das ist viel...Das Leben ist endlich...Wer nur Ganzheit erträgt, gerät in Panik, wenn er die Lebensverletzungen wahrnimmt...“ (Mut zur Endlichkeit, S. 20ff)

Wie viele Leiden, die aus dem Ganz-Sein-Müssen, dem Siegen-Müssen entstehen!

Lass es, sagt Jesus dem Petrus. Du sollst nicht siegen, sondern lieben!

Und dann gibt er dem Verlierer, dem Mächtigen-Sieger, dem Versager, dem mit dem kleinen Glauben, dem ständig Angefochtenen – uns allen, die wir so sind, immer wieder – dann gibt Jesus einen neuen Auftrag, dreimal, damit wir es nicht vergessen. „Weide meine Schafe, hüte meine Herde, weide meine Herde!“

Nicht Siegen um jeden Preis sollen wir, nicht alle Kräfte darauf verwenden, unser Leben retten zu wollen, was wir sowieso nicht können, sondern der Gemeinschaft dienen. Weiden, hüten, uns um das Leben kümmern, sorgen, wachen, darauf achten, dass niemand verloren geht.

Der Fels soll Simon sein und bleiben, indem er der Gemeinschaft, der Kirche Christi dient. Nur auf diese Weise. Menschen spüren lassen, dass die Gnade Gottes sie frei machen will von allem Zwang, allem Druck, dass die Gnade Gottes Menschen zu-spricht: So wie du bist, bist du gerechtfertigt. Lass es, der Beste sein zu wollen, lass es, übers Wasser gehen zu wollen. Du brauchst das nicht.

So Fels sein, so dem Leben dienen, so Gemeinde und Kirche sein, in der niemand siegen muss. Mit diesem Auftrag geht Petrus seinen Weg weiter. Mit diesem Auftrag gehen wir unsere Wege.

Wie viele Menschen suchen solch eine Basis, solch eine Grundlage, solch eine Gemeinschaft, die nicht Druck ausübt, sondern Lasten wegnimmt im Namen Christi!

Wie viele Menschen suchen solche Freiräume, solchen Zuspruch – einmal nicht bewertet zu werden, nicht gemessen zu werden, sich nicht rechtfertigen zu müssen. Sondern die Güte Gottes zugesprochen zu bekommen. Der Gnade Gottes zu begegnen.

Da können unsere Vorgeschichten, die wir so mit uns schleppen, so lebendig werden, wie sie wollen. Da kann die Not, die uns einholen will, so dunkel sein wie sie will.

Misericordias Domini, heißt dieser Sonntag – *Gottes Herz in unsere Not*. Seine Herz, seine Liebe holt uns zurück in die Gemeinschaft mit ihm und weist uns einen neuen Weg ins Leben.

Einen Weg unter der Überschrift: Es geht nicht um das Siegen, es geht um die Liebe! Amen

Stille

Gebet

Guter Gott, aus deiner Liebe leben wir. Aus nichts sonst.
Wie schwer das zu glauben, zu leben und zu bekennen ist –
wir wissen es, du weißt es auch.
Wir strafen unseren Glauben durch unser Leben ständig Lügen.
Wir zerstören uns selbst, weil wir deiner Gnade nicht trauen.
Wir müssen siegen und siegen und merken immer zu spät,
wie sich unsere Siege in Niederlagen verwandeln.

Erfülle du uns mit deiner Freiheit.
Lehre uns loszulassen, weil du uns hältst.
Lehre uns, das Leben zu lieben,
lehre uns, dem Kreislauf und den Zwängen
nach der eigenen Kontrolle über das Leben zu entkommen.
Lehre uns, wie wir der Gemeinschaft von uns Menschen,
wie wir deiner Kirche dienen können,
wie wir leben können, damit Menschen frei werden von Lasten,
aufatmen und lachen können.

Lehre uns deinen Weg.
Gib uns Kraft ihn zu gehen, auch wenn du uns dahin führst,
wohin wir nicht wollen.

Und höre unser gemeinsames Gebet zu dir: Vater unser...